

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

## Abonnementspreis

für Dar-es-Salaam vierteljährlich 3 Ruyten, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfl. Porto 7 Ruyten, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einfl. Porto 2) direkt von der Hauptredaktion Dar-es-Salaam bezogen 9 Mark, 1) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einfl. Porto jährlich 16 Ruyten oder 20 Mark oder 1 £.  
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Erscheint

jeden

Sonnabend.

## Insertionsgebühren

für die 4-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat 2 Ruyten oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preiserhöhung ein.  
Die Annahme von Inserats- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 80. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droeber, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VII.

Dar-es-Salaam, den 28. Januar 1905.

No. 4.

## Der Sultan und sein Regent.

Bereits vor einigen Monaten erschien in „African Standard“ eine unauffällige ganz kurz gefasste, aber sehr geheimnisvoll gehaltene Notiz, dahingehend, daß eine sehr hoch gestellte Persönlichkeit in Sansibar diese schöne Insel sehr gern verlassen möchte, aber von einer anderen hochgestellten Persönlichkeit leider stets mit Erfolg daran gehindert werden sei. Für den aufmerksamen Leser war es durchsichtig genug, daß es sich in dieser Notiz um den Antagonismus Sultan — Regent handelte. Der Sieg in diesem mit den wunderlichsten Mitteln geführten internen Palastkampfe hat sich vorläufig auf die Seite Seiner Hoheit geneigt, da es diesem gelungen ist, seinen quasi Gefängniswärtern eine Nase zu drehen und sich auf dem Dampfer „Korber“ des Oester. Lloyd nach London, wie man sagt, einzuschiffen, und zwar in Begleitung seines in allen Kabinetskünsten versierten Sekretärs. Somit wäre diese Seifenblase geplatzt und man hat allen Grund, auf den Ausgang dieses kühnen Schrittes gespannt zu sein. Die Funktionen sowohl politischer als auch personeller Natur nahmen fast unmittelbar nach der Rückkehr des Sultans von seiner Pilgerreise ihren unerquicklichen Anfang, um sich von Tag zu Tag mehr zuspitzen und immer schärfere Formen anzunehmen. Der uninteressierte Præfekte im Portre-Nantentil wird nicht umhin können, mit der Aufwicklung der Handlung zufrieden zu sein, da hier *re vera* der Sieg auf Seiten der Moral und der Ethik liegt. Die Politik, die gegen den verstorbenen (?) Sultan wie gegen den jetzigen beliebt worden ist, mag englisch ein integer ist sie nicht. Die Gerüchte über das Ende des letzten Sultans, die in aller Leute Munde waren, sind auch heute noch sehr frisch und die Experimente zur Herabdrückung des jetzigen Herrschers zu einer physischen und psychischen Null bilden einen Gegenstand der täglichen Vierbankpolitik. Die jetzigen Vorgänge beweisen, daß sich die Herren Drahtzieher in der persönlichen Widerstandsfähigkeit des Sultans und in der politischen Einsicht seiner Ratgeber doch getäuscht haben; das, was sie für einen fest an der Strippe sitzenden Casperle gehalten haben, hat sich zu ihrer aller Erstaunen als ein Acteur mit selbständigen Gedanken und kräftiger Initiative entpuppt. Der Glaube von der Unschlbarkeit der angewandten Palliativmittelchen war so zur Idiosynkrasie geworden, daß man das Tempo und den Accent der Pression in allzu starkem Selbstvertrauen unklugerweise allzusehr verstärkte. Es zeugt doch von einer nicht gewöhnlichen politischen Kurzsichtigkeit des Regenten, daß er bei der gegenwärtigen Situation sich sogar nicht scheute, mit brutaler Gewalt die in anderer Weise sogar recht gut zu mißsprechende und durchaus verständliche souveräne Eitelkeit des jungen Herrschers so weit zu verlegen, daß er entgegen jedem internationalen Brauche gegen den scharf pointierten Wunsch des Sultans die neuen Marken mit dem Kopfe des englischen Königs prägen ließ. Wenn es nicht geniert, daß auf dem Fort der offiziellen Hauptstadt Britisch-Ostafrikas die Sultansflagge weht, so muß man es ein hölzernes Eisen nennen,

wenn mit einer solchen ganz außer Proportion stehenden Sache gegen ein unschuldiges Vergnügen angekämpft wird. Doch liegt diese brisante Bedanterie ganz in der gewohnten Linie des Regenten, dessen Tries und Manieren allgemein von der in Sansibar befindlichen Diplomatieperhorreiert werden, sodaß es von den fremdstaatlichen Vertretern ausgesprochen worden ist, es wäre opportuner, anstatt Diplomaten nach Sansibar zu senden, Boyer und Meisterschaftsringer zu akkreditieren. Der Wunsch ist durchaus berechtigt, da das diplomatische Corps der meisten europäischen Staaten nicht auf nächtliche Straßenkämpfe trainiert ist, eine Lücke, die sich in Sansibar schon lebhaft fühlbar gemacht hat. Die positiven Erfolge der politischen Pilgerfahrt des Sultans werden wohl kaum erheblich sein, trotzdem er eine Schiffsladung voll berechtigter Beschwerden mitnimmt, immerhin aber dürfte in nächster Zeit ein langsames Tempo der Vergewaltigung eingeschlagen werden, vielleicht sogar eine Redressierung nach der Richtung des — status quo ante — stattfinden. Wenn aber auch für Seine Sultanliche Hoheit wenig genug heraussehen mag, ein negatives Resultat ist mit Sicherheit zu erwarten: die Abberufung des Regenten, und sie wird wenigstens eine Arbeitsentlastung der fremder Konsulate zur Folge haben da diese sich in Futurum nicht mehr in das Studium des Dienstmannscomments zu vertiefen haben werden.

— Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit für die wirtschaftliche und politische Entwicklung Britisch-Ostafrikas ist die Pflanzler- und Farmervereinigung in Nairobi, die in ihrer letzten Generalversammlung ihr Wirkungsfeld erweitert und dementsprechend ihren Namen in „Allgemeiner Kolonisten-Verein von Britisch-Ost-Afrika“ umgewandelt hat. Die Vereinigung stellt einen starken Wall gegen bürokratische Übergriffe, gegen behördliche Unfähigkeit dar und muß ihren ganzen Auftreten nach als oppositionell bezeichnet werden. — Das hindert aber nicht — und das sei unserer Kolonie ins Merkbüchlein geschrieben —, daß dem Verein hohe Beamte des Landes als Mitglieder angehören und als im Vorstand sitzend tüchtig an den Zielen desselben mitarbeiten. So treten hier vernünftigerweise die Beamten mit den produktiven Klassen in enger Communion und erwärmen in zwanglosem Beisammensein das Wohl und Wehe des Landes, ohne zu fürchten, die Berührung könne contagios wirken. Die Erfolge auf dem Gebiete des Zoll- und Steuerwesens, der Arbeiterfrage, der Sanitäts-gesetzgebung und auf manchem anderen Felde sind mannigfacher Art. Mit kräftigen Streichen wird gegen die unhaltbaren Zustände der bestehenden Jagd- und Waffenbestimmungen zu Felde gezogen und es besteht die beste Aussicht auf Erfolg. Die Regierung veräunnt es selten, bei wichtigen Fragen das Gutachten des Vereins einzuholen, und veräunnt sie es einmal, so wird es ihr auch ungelesen unterbreitet. Man hat jetzt alle Neuen gestärkt zu dem bevorstehenden Kampfe, um eine gerechte Beteiligung der weißen außerbeamtlichen Bevölkerung an der Verwaltung der künftigen Kronkolonie.

Mein sachlich wird ebenfalls recht Anerkennenswertes geleistet: Auf Vereinskosten sind eine größere Anzahl Pflüge beschafft worden, die leihweise und unter den leichtesten Bedingungen überlassen werden, theils an Mitglieder verkauft worden sind. Eine Nähmaschine im Werte von ca. 1500 Ruyten wird ebenfalls an die Mitglieder verliehen und so wird das Vereinsvermögen zum Wohle des Ganzen und des Einzelnen vielfach nutzbar gemacht. Für sachmännliche Aufklärung sorgt eine Vierteljahresschrift, die Artikel über Land und Forstwirtschaft, Gartenbau, Jagd, Viehzucht, Vereinsfragen, Sport, die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen etc. bringt, und dadurch von unserem Anani-Blatt abweicht ohne das wir die Verdienste des letzteren verkleinern wollen, das ist, in einer allgemein verständlichen ungeschminkten Sprache des täglichen Lebens. — Doch was die Verbindung in der Hauptsache so segensbringend gestaltet, ist das vorurteilslose Zusammenwirken von Beamten, Großgrundbesitzern und kleinen Farmern, ein Standpunkt, zu dem sich aufzuraffen, wir in D. O. A. leider wenig Aussicht haben.

Die pekuniären Verhältnisse der Vereinigung sind trotz der großen Unkosten für die Drucklegung des „Quarterly“, das im Durchschnitt 50—60 Seiten pro Heft zählt, durchaus günstige. Der Kassenbestand am 1. Januar 1905 war 1907 Rps., während er im September 1205 Rps. betrug. Hierzu kommen aber die investierten Kapitalien für Pflüge in Höhe von ca. 450 Rps. und für Nähmaschine im Betrage von ca. 1500 Rps., sodaß sich das Vereinsvermögen unter Hinzurechnung dieser verbenden Anlagen auf ungefähr 2654 Rs. stellt. —

An Preisen auf der letzten landwirtschaftlichen Ausstellung wurden 1649 Rs. gezahlt, für Drucklegung, Porto etc. 1051 Rs., sonstige Ausgaben 1989 Rs., eine Beweis für den Umfang, den der Verein seit seinem Bestehen sich zu erwerben gewußt hat. — In den Einnahmen erübrigen die Beiträge mit 1323 Rs., die Ausstellungsgeber lieferten 514 Rps., Standgeld 458 Rps. An freiwilligen Zuwendungen flossen 1255 Rps. in die Kasse, die Annoncen im „Quarterly“ brachten 198 Rps. Der Etat balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 5896 Rps. Wir können diesem auf gesunder Basis gegründeten Verein unserer Nachbarkolonie nur ein *vivat, crescat floreat*, zurufen und uns an seiner zielbewußten Einigkeit ein Beispiel nehmen.

## Aus der Kolonie.

— Bureauansiedlung. Am 1. Dezember v. Js. ist ein aus 6 Familien mit zusammen 28 Köpfen bestehender Trupp Buren in Taga (nordwestlich der Nguru-Berge) angekommen, nachdem er von der Küste über Morogoro fast 2 Monate bis Taga gereist war. Ob sich sämtliche Buren zu einer Ansiedlung bei Taga entschließen werden, ist vorerst noch zweifelhaft und fast scheint es, als ob sie sich weiter nach Osten oder Süden und speziell nach Uhehe wenden werden, wo sie besonders günstige Niederlassungsbedingungen zu finden hoffen. Bei der Auswahl von Land legen sie einen Hauptwert auf das Vorhandensein von

Wasserstellen auf jeder einzelnen Ansiedlung, so daß sie naturgemäß bestrebt sind, Land in der Nähe von Wasserläufen zu finden.

Auf der Reise von der Küste nach Toga sind ihnen mehrere Zugtiere eingegangen, sodaß sie sich mit der Militärstation Wapapua wegen Ueberlassung von Eseln in Verbindung gesetzt haben.

— Aus Morogoro. Am zweiten Weihnachtstage fand unter zahlreicher Europäertheilnahme ein Preisschießen auf dem Schießplatz des Bezirksamts statt. Zwei Schießen fanden statt. Dabei holte sich Herr Garbe zweimal den ersten Preis, einmal mit 93, das andere Mal mit 112 Ringen. Die zweiten Preise holten sich Herr Schwarz bzw. Göbe, die dritten Herr Feldmann bzw. Herr Schwarz. Herr v. Vorbei holte sich zweimal den Trostpreis von je 3 Besa.

— Entfaserungsmaschinen. Zu den in No. 2 der D. D. A. Ztg. veröffentlichten Konsularberichten über automatisch arbeitende Entfaserungsmaschinen schreibt die Deutsche Agavengesellschaft aus Buschirihof:

Die Mola-Maschine, deren Aufstellung durch einen am 30. Januar in Buschirihof aus Yulatan eintreffenden Ingenieur erfolgt, kostet 6500 mex. Dollars, ist also wesentlich billiger als in dem Konsularbericht angegeben. Die vollendete Montierung dieser Maschine wird öffentlich bekannt gegeben werden und eine Besichtigung für Interessenten gestattet sein. Die deutsche Agavengesellschaft hat die Vertretung dieser Maschinen übernommen und giebt an, daß in Yulatan heute fast nur die Torella- und die Mola-Maschine in Gebrauch sind. Alle anderen Modelle sind ziemlich veraltet und werden oder sind zum größeren Teil zu Gunsten der Mola und Torella abgeschafft.

— Dr. Fr. Lange unterzeichnet in der von ihm herausgegebenen „Deutschen Welt“ einen in Folgendem teilweise wiedergegebenen Aufsatz:

Ein unerquickliches, aber notwendiges Kapitel. So möchten wir die Frage des allzu sorglosen Geschlechtslebens bezeichnen, dem sich die unverheirateten Weißen in unseren Kolonien hingeben. Sie ist der eigentliche Anknüpfungspunkt der Beschwerden, welche die Missionare gegen die Ansiedler, namentlich aber gegen die Beamten in unseren Kolonien erheben, und andererseits hat der Verdruß über die Beschränkung, die ihnen die Missionare in diesem Punkte zumuten, bei den Kolonisten jene scharfe Reizbarkeit gegen die Mission gezeugt, von der wir die Explosionen schon so oft und zuletzt kurz nach dem Ausbruch des Hereroaufstandes kennen lernen mußten. Die schlimmsten Ausbrüche einer beiderseits übertrieben gehässigen Kritik haben wir ja gottlob überwunden. Angesichts der großen Gefahr für das gemeinsame nationale Werk hat man des Haders allmählich vergessen und zeigt nun von beiden Seiten einigen Willen zur Verständigung. Aber man darf sich über die Tragweite der Gegensätze nicht täuschen. Mission und Kolonisationswerk, beide auf einander angewiesen und beide entschlossen, ihre Rechte zu verteidigen, werden sich dauernd nicht einigen, wenn das Uebel, um das der Streit hauptsächlich entstanden ist, auch in Zukunft fortbesteht. Könnte man den Fürsprechern der Mission vorwerfen, daß sie bei ihren Beschwerden ohne alle Rücksicht auf das „Menschliche“ schroff den Moralprediger herauskehrten und von ihren Landsleuten in den Kolonien eine Vollkommenheit im Sittlichen verlangten, die in Deutschland selbst durchzusetzen keiner von ihnen hoffen darf, dann würde man gegen Uebertreibung leichtes Spiel haben. Aber dieser Vorwurf kann den Vertretern der Mission im allgemeinen nicht gemacht werden. Im Gegenteil: diejenigen, die sich in letzter Zeit über das Thema haben vernemen lassen, überraschten durch Milde des Urteils und ein großherzige Auffassung. Wir denken dabei an Friedrich Gruzendorf, dessen Mahnung in der „Kirchlichen Gegenwart“ wir in Nr. 244 der „Deutschen Zeitung“ im Wortlaute mitteilten. Ein anderes Zeugnis dieser gar nicht doktrinären, sondern auf Erfahrung und menschliche Würdigung gestellten, aber im Endziele freilich nichtsdestoweniger unerbittlichen Anschauungsweise finden wir in einem neulich vom „Evangelischen Verlag in Heidelberg“ veröffentlichten Broschüre „Politik und Mission in den Kolonien“ von Dr. Max Christlieb (in Freistadt, Baden). Er

nimmt zunächst die Verhältnisse, wie sie nun einmal sind, und offenbar ist es ihm ein stärkeres Bedürfnis, zu verstehen, als zu verdammen. Er weiß, wie wenig Schranken dem geschlechtlichen Leben der jungen Männer aller Stände im Rahmen der europäischen Kultur gezogen sind, und aus der Tatsache, daß diese wenigen Schranken für „draußen“ nun auch noch fortzufallen, zieht er nur den Schluß, daß man um so größere Nachsicht üben muß:

„In der Stelle von all dem aber, was draußen wegfällt, tritt die Versuchung, die das Kolonialleben bietet. Alle tun es, es geschieht ganz öffentlich, die Damen wissen darum, auch wenn sie — höfentlich! — nicht darüber reden: und die Belegenheit ist günstig, so verführerisch wie selten zu Hause. Schon der Mubliel der halb entblößen Körper der eingeborenen Mädchen, die ja oft trotz ihrer anderen Farbe von hoher Schönheit mindestens im Körperbau sein können, wirkt mit der Macht einer fortgesetzten Suggestion auf das Auge des Europäers, vor allem das des Nordländers. Nimmt man dazu noch das gewiß weitgehende Entgegenkommen, das die Eingeborenen in diesem Stück dem Europäer entgegenbringen, die Annehmlichkeiten, die ein mit sehr euphemistischem Ausdruck bezeichnetes Verhältnis auch für die eigene Wirtschaft bietet: nimmt man das alles zusammen und urteilt unbefangenen als Mensch, so wird man nicht leicht geneigt sein, diese jungen Leute, die in all ihrem sonstigen Betragen tadellose Ehrenmänner sind — ich rede jetzt nur von solchen — rundweg für verwerfliche Subjekte zu erklären. Und jedenfalls, so viel für sicher: so lange von ihnen nicht Zwang oder Gewalt gegen die Frauen oder Mädchen der Eingeborenen angewandt werden, so lange hat keine Regierung ein Mittel derartige Dinge zu verhindern — hat sie es doch nicht einmal bei uns in den heimischen Verhältnissen!“

Ein Doktrinär des Katechismus ist dieser Beurteiler also nicht, ebensowenig wie man Herrn Gruzendorf so nennen dürfte. Aber auch er folgert daraus nicht, daß man die Dinge gehen lassen dürfe, sondern im Gegenteil: „Und den noch kann die Sache unmöglich so bleiben wie sie ist, denn sie bildet einen solchen Schandfleck für unsere Kultur, für die Ehre der weißen Rasse überhaupt, daß man unmöglich mit gefalteten oder gerungenen Händen tadellos daneben stehen bleiben darf.“ Immerhin ist es also der sittliche Standpunkt, der für diese Forderung den obersten, wenn nicht den einzigen Beweggrund bildet. Wie aber nun, wenn man den sittlichen Gesichtspunkt ganz bei Seite ließe und aus anderen Gesichtspunkten zu derselben scharfen Forderung käme? In der Tat: so liegt hier der Fall! Was die Missionsfreunde oder sonstige Vertreter aus dem Christentum heraus als einen Zustand erkennen, der so nicht fortauern dürfe, das können bewusste Freunde des Deutschtums, überzeugte Anhänger der Rassenlehre nicht gelinder auffassen, sondern höchstens noch schärfer und rücksichtsloser. Nur was bei dem Kampfe, den die Nation gegen das Uebel geführt hat, etwa noch den Charakter persönlichen Vorwurfes haben könnte, das fällt bei dieser nationalen und rassemäßigen Beobachtungsweise ganz ins Unpersönliche, und jeder Ausblick nach einer Reform richtet sich einzig und allein auf das System. Freilich zeigt sich sofort, daß ein so weitherziger christlicher Beurteiler wie Dr. Christlieb in seinen Vorschlägen zur Besserung ganz und gar mit den Forderungen zusammengeht, die vom nationalen Standpunkte gestellt werden müßten. Man höre, was er in dieser Beziehung vorschlägt:

Für die jungen Männer draußen gibt es zunächst nur ein Mittel, um bessere Zustände wenigstens möglich zu machen; man muß dem Mangel an weißen Frauen abhelfen. Es ist dazu schon ein höchst vernünftiger Anfang gemacht worden. Der deutsche Farmer oder Händler draußen ist an jedem einigermaßen tüchtigen und annehmbaren deutschen Mädchen so froh, daß diese wenn sie ankommen, in aller kürzester Zeit verlobt und verheiratet sind. Und unsere Mädchen aus dem einfachen Bürgerstand sind gar nicht so zimperlich, daß sie darin etwa Schimpfliches erblicken, zum vorläufiger fester Aufstellung in eine Kolonie zu gehen, um dort einen Mann zu finden. Wer dazu zu sein ist, der kann man es ja gewiß nicht übel nehmen, sie bleibt eben zu Hause und sucht dort auf ihre Weise einen Mann oder wartet, bis einer kommt. Viele unter den Farmern oder Händlern empfinden es doch selbst, daß Leben mit einer Eingeborenen den Europäer „verfälscht“ wie man bezeichnend sagt; und viele, die besserer sind, würden sofort das Verhältnis, in dem sie leben, aufgeben und eine anständige Ehe mit einem weißen Mädchen eingehen — wenn nur eines zu finden wäre. Mit diesem einfachen Mittel könnte gewiß schon vielen geholfen werden, und es ist dringend zu wünschen, daß der gute Anfang fortgesetzt wird.

Anderes steht es bei den Offizieren und Beamten. Für diese würden die hinausgeschickten Mädchen in den meisten Fällen keine ständesgemäße Partie sein, vor allem deshalb nicht, weil die Männer stets nach einigen Jahren wieder in die Heimat zurückkehren. Hier kann man aber auch direktere Mittel anwenden. Und es ist dringend zu wünschen, daß die Regierung diese Mittel ergreift. Außerordentliche Notstände erfordern außerordentliche Mittel, und es ist ein zum Himmel schreiender Notstand, daß die als Repräsentanten unserer deutschen Regierung unter den Eingeborenen

wirkenden Männer — mit wenigen unso rühmlicheren Ausnahmen — in diesen Dingen im allerwörtlichsten Sinn sich mit den Eingeborenen „gemein machen“ Nach dem, was ich im Eingang dieses Kapitels gesagt, wird man mir zutrauen, daß ich jedem einzelnen midernde Umstände zubillige, aber das Ganze ist und bleibt ein öffentlicher Skandal und es muß hier Wandel geschafft werden. Und wie leicht hätte die Regierung, die ja ihre Leute so vollständig in der Hand hat! Sie konnte entweder nur Verheiratete hinaus schicken, müßte diese aber natürlich gut bezahlen: ganz wie die Missionen es längst tun, könnte man dem Verheirateten ein entsprechend höheres Gehalt oder eine Gehaltzulage geben. Bei Unverheirateten aber müßte und könnte die Regierung dann mit unnahe sichtlich strenger Einwirkung und jede Unsitte mit eingeborenen Weibern bestrafen. Wer sich nicht halten kann, der soll wegbleiben oder er wird entlassen. Man brauchte durchaus keinen öffentlichen Skandal zu machen, noch weniger entehrende Strafen auf Uebertretungen dieser Vorschrift zu setzen, man braucht auch gar keine moralischen Gründe oder Vorwürfe, sondern man handelt einfach sachlich im Interesse des Staatswohls: wer nicht genügend Selbstbeherrschung besitzt, der taugt einfach für diesen Posten nicht: daheim mag er vortrefflich brauchbar sein. Warum könnte man nicht, wie viele Studentenverbindungen das tun, dem Man einfach sein Ehrenwort abverlangen — beileibe nicht etwa, daß er sich nicht vergeht, aber daß er, wenn er wenn sich vergangen hat, sofort seine Entlassung aus dem Kolonialdienst nachsucht, die ihm ohne jede Rüge oder Infamie gewährt wird und ihn an keiner Anstellung zu Hause hindert? Es gibt ja doch für jede Entlassung „Gesundheitsgründe“, und man brauchte ja nur wenig zu lächeln, wenn es hieße: Der Herr Leutnant oder der Herr Major könne das koloniale Klima nicht vertragen.“

Da die heutige Europapost wider Erwarten erst nach Redaktionsschluss zur Ausgabe gelangt, soll die Wertung dieser Ausführungen, soweit sie unsere Kolonie betreffen, in nächster Nummer vorgenommen werden. Denn mit dieser Post werden Nachrichten über Gruzendorfs Beurteilung deutsch-ostafrikanischen Sittenlebens in der Kirchlichen Gegenwart erwartet.

### Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

20. Januar. 8000 Fabrikarbeiter der Baumwollbranche haben in Petersburg die Arbeit niedergelegt. Die Angestellten der Petersburg-Warshaw-Linie werden sich, wie man befürchtet, anschließen. Der Zweck des Streiks ist nicht mehr ein Streik aus irgend welchen geschäftlichen Ursachen, sondern er nimmt einen vollkommen politischen Charakter an. Die Forderungen der Streikenden enthalten Anerkennung der Rechte des Volkes, Unterstützung der Armen und Abhilfe gegen die durch die Kapitalisten bedrückten Arbeiter. Ferner freie Education, mehr Freiheiten des Volkes und Vertretung des Volkes bei der Regierung. Auch andere Geschäftskreise schließen sich dem Streik an.

In einer öffentlichen Sitzung in Paris betr. Nordsee-Angelegenheit wurden die englischen und russischen Auslagen verlesen.

21. Januar. Der Streik in Russland fährt fort sich auszudehnen.

Bei Gelegenheit der Segnung der Neva in Gegenwart des Zaren am Donnerstag wurde aus einem Fenster des Winterpalastes ein Schuß abgegeben. Es wurde keiner verletzt, einige sagen, es wäre eine politische Demonstration, andere behaupten, es wäre ein Attentat gegen das Leben des Zaren. Man hat die Soldaten, welche den Salut feuerten, in Verdacht.

Massen von Streikenden, ungefähr 5000 stark, ziehen in Petersburg herum und veranlassen die Angestellten der Regierungspresse, sich dem Streik anzuschließen.

Ein Circular geht bei den Versammlungen der Streikenden herum, in welchem bitter über die verzweifelte Lage und die Mißachtung aller menschlichen Rechte geklagt wird.

Der Streik verbreitet sich wie ein ungeheures Feuer, alle kleineren Faktoreien haben sich den Streikenden angeschlossen. Die Polizei verhält sich passiv, um einem Konflikt aus dem Wege zu gehen, aber die Garnison steht unter Waffen.

22. Januar. Die Lage in Petersburg ist sehr erster Art. Die Stadt ist in teilweiser Dunkelheit. Die Zeitungen können nicht erscheinen. Die Civil-Angestellten haben sich dem Streik angeschlossen und man fürchtet, daß die Eisenbahn- und Telegraphenarbeiter sich auch anschließen. Eine erste Demonstration fand gestern beim Winterpalast statt, um dem Zaren eine Petition zu überreichen.

Der Präsekt der Polizei hat eine Bekanntmachung erlassen, in welcher er alle Versammlungen und Professionen durch die Stadt untersagt, er mahnt das Publikum, sich ruhig zu verhalten, da die Anwendung des Militärs nur Unheil herbeiführen würde.

Die Bekanntmachung des Polizeipräsidenten wurde besonders deshalb herausgegeben, da er Mitteilung erhalten hatte, daß 400 000 Mann am Sonntag Nachmittag nach dem Winterpalast marschieren wollen.

Eine Deputation von 3 Arbeitern begab sich nach dem Palast, um den Text der Petition dem Zaren zu übergeben, und ihn in die Lage zu setzen, die Sache zu überlegen, bevor eine ungeheure Demonstration stattfinden würde.

Gestern morgens früh marschierten Kassen und andere Truppen nach dem Winterpalast. Abteilungen von Kavallerie und Infanterie, jede 150 Mann stark, sind auf den verschiedenen Punkten der Stadt verteilt.

Ein Reiter, Vater Gapon, Führer des Streiks, ist arretiert worden. Erste Zusammenstöße zwischen Streikenden und Soldaten haben

überall in der Stadt stattgefunden, die Erregung nimmt immer mehr zu. Eine Volksmasse wurde an der Nicolaus-Brücke von Infanterie, Mäusen und Kossacken aufgehalten. Die Streitenden wandten sich an die Soldaten, nicht auf ihre Brüder zu schießen, die Infanterie legte ihre Gewehre nieder, aber Mäusen und Kossacken gingen zum Angriff über, viele von den Streitenden wurden verwundet. Der Zar bleibt in Tsarkojeleso.

Ein äußerst ernstes Konflikt fand beim Palast-Platz statt. Die Truppen, von der ungeheuren Volksmenge zurückgedrängt, feuerten wiederholt und brachten die Menge schließlich auseinander, 150 wurden getötet oder verwundet. Die Streitenden sind jetzt äußerst erbittert und errichten Stachelbrutzäune in den Straßen, zerstören den Telegraph und bauen Barricaden, ferner organisieren sie eine bewaffnete Macht. Blutige Zusammenstöße finden in der ganzen Stadt statt.

Es war nicht Gapon, sondern ein anderer Priester, der арrestiert wurde. Viele Frauen und Kinder sind tot oder verwundet. Die Szenen sind unbeschreiblich. Die Luft ist voll von dem Geschrei der Frauen und den Flüchen der Männer. Die Stadt scheint sich in einer offenen Revolution zu befinden, eine Schreckensnacht wird befürchtet.

24. Januar. Eine plötzliche Stille trat gestern Abend in dem Kampfe in dem Zentrum von Petersburg ein, aber fortwährendes Feuern wurde in dem Arbeiterviertel Wasil Island gehört. Dieser Stadtteil ist vollkommen in Dunkel gehüllt. Eine genaue Schätzung der Unglücksfälle ist unmöglich, man glaubt 1500.

Die offizielle Angabe bis Sonntag Abend 8 Uhr ist 76 Tote und 233 Verwundete. Das Zentrum der Stadt verhielt sich gestern morgen ruhig, aber die Gährung in den außerhalb liegenden Stadtteilen fährt fort.

Die Doctanlagen in Sebastopol sind in Brand geraten.

26. Januar. Der gestrige Morgen verlief ruhig in Petersburg, aber verschiedene Truppen feuerten wiederum auf das auf dem Newski Prospect versammelte Volk.

Das Feuer in Sebastopol brach zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen aus, kurz nachdem das Zeichen zum Beginn der Arbeit gegeben war. Sämtliche Gebäude wurden sofort vom Feuer ergriffen. Um 1 Uhr 30 Minuten wurde man Herr des Feuers und die Doctanlagen waren gerettet.

Der Streit in Moskau verbreitet sich immer weiter. Die Polizei räumte alle Waffenhandlungen.

### Telegraphisches vom russisch-japanischen Kriege.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

21. Januar. Ein Circular Mr. Hay's (Staatssekretär des Auswärtigen von Amerika) welches bezweckt, irgend eine Landaneignung nach dem Ende des Krieges zu verhindern und die Politik der offenen Thür sowie den territorialen status quo Chinas hochzuhalten, ist von England, Deutschland und Amerika auf das wärmste aufgenommen worden.

22. Januar. 4 Japanische Kriegsschiffe sind bei den Santaba-Inseln, 40 Meilen nördlich von Penang gesichtet.

Die „Times“ erklärt, daß Admiral Nostitzewski nicht versuchen wird, mit seinem Geschwader vor Ablauf von 3 Monaten am Kriegsschauplatz einzutreffen.

24. Januar. Ein Kohlenkiff, welches in Durban angekommen ist, meldet daß das Baltische Geschwader am 14. Januar Madagaskar verlassen hat.

### Aus Daresalam und Umgegend.

Der Diskussionsabend der hiesigen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft am 25. d. Mts. war im Gegensatz zu den bisherigen Veranstaltungen der Gesellschaft nur schwach besucht, vielleicht weil die Wichtigkeit des Themas nur von einem verhältnismäßig geringen Teil der Residenzbewohner unmittelbar empfunden wird. Desto intensiver beschäftigten sich die Erschienenen fast sämtlich an den zur Erörterung stehenden Fragen. — Vom geschäftlichen Teil der Tagesordnung interessierte insbesondere die Mitteilung des Vorsitzenden, daß Herr Geheimrat Koch einen Vortrag nach Beendigung seiner Studien zugefagt hat, sodaß wir, die wir in Afrika leben und arbeiten sollen, in der für uns wichtigsten Frage, der Gesundheit von Mensch und Tier das Ergebnis der neuesten Forschungen aus dem berufensten Munde hören werden.

Sodann erstattete Herr Schulz seinen Bericht über den Ausgang der Waffeneinfuhr- und Jagdschutzangelegenheit. Er konnte mitteilen, daß auch an maßgebender Stelle die in der Resolution geäußerten Wünsche gewürdigt würden und daß eine neue Waffenverordnung im Gouvernement ausgearbeitet werde. In der Jagdschutzfrage sei bereits ein Schritt vorwärts insofern erreicht, als die Jagd auf Flußpferde vom Schutzgeld befreit und die allgemeine Prämierung der Einfuhr von Krokodileiern, wie sie bereit in der Praxis einzelner Stationen bestände, in Erwägung gezogen worden sei; im Uebrigen hätte in die geltenden Bestimmungen nicht eingegriffen werden können, da dergleichen Anträge für den

Gouvernementsrat vorher schriftlich eingebracht werden müßten.

Der Vorsitzende sprach Herrn Schulz für die Ausführung seines Auftrags den Dank der Versammlung aus und wies dabei darauf hin, daß einer der am ersten Diskussionsabend aus der Versammlung heraus geäußerten Wünsche, nämlich daß die Regierung sich für die Schießausbildung der Privatleute zu Zwecken der Landesverteidigung interessieren möge, seine Erfüllung bereits insofern gefunden habe, als der Gouverneur Graf von Götzen angeordnet habe, daß die Schutztruppe Gewehre und gegen Entgelt Munition zu Übungsschießen zur Verfügung stellen solle. — Sodann forderte er im Namen des Vorstands die Mitglieder auf, ihre Wünsche und Vorschläge zur Frage des Jagdrechts dem Vorstand schriftlich bis zum 1. April dieses Jahres einzureichen; es werde dann Sache des Vorstands sein, das so gesammelte Material in geeigneter Weise zu verarbeiten, ähnlich wie auch bereits der Pflanzerverein in Usambara mit fertigen Vorschlägen hervorgetreten sei.

Darauf wurde zur Erörterung des Diskussions-themas, der Handwerkerfrage geschritten. Ueber das Bedürfnis war man sich einig; man hob insbesondere hervor, daß ein solches, wenn auch im Augenblick vielleicht nicht allgemein fühlbar, sofort empfunden werde, wenn die Regierung irgend ein größeres Werk ausführe, wodurch alle Handwerker den Privatunternehmungen entzogen würden. Im Einzelnen, insbesondere bei Besprechung der verschiedenen Gewerbe gingen die Ansichten oft auseinander. Während z. B. die Einen meinten, daß im Bauhandwerk die Eingeborenenarbeit qualitativ ebenso wie quantitativ genüge, bestritten andere, daß der Neger schon die einfache Technik mit Lot und Wasserwaage erlernen könne. — Darin stimmten die Fachmänner überein, daß es außerordentlich schwierig sei, den Negern Verständnis für die Begriffe „parallel“ und „rechtwinklig“ beizubringen; sie hätten so wenig Augenmaß und Sinn für Symmetrie, daß sie nicht einmal ein Bild grade aufhängen könnten. Dazu beeinträchtige der mangelnde Erwerbstrieb die Lust zum Lernen. Jedenfalls sei die wichtigste Voraussetzung für die Erlernung eines Handwerks eine allgemeine Schulbildung, wobei die elementarsten Lehren der Mathematik und Physik die wichtigste, das Studium der deutschen Sprache eine weniger wichtige Aufgabe sei. — Ein fühlbarer Mißstand sei es, daß es an einer genügenden Zahl guter Lehrkräfte fehle; während zu Hause ein Meister vielleicht 2—4 Lehrlinge gleichzeitig ausbilde, müsse hier ein Handwerkslehrer deren 20 und mehr unterrichten. Dabei wurde beklagt, daß die Regierung in ihren Betrieben aus fiskalischen Gründen die deutschen Handwerker und Arbeitskräfte durch indische zu ersetzen Veranlassung gehabt habe. Zu beklagen sei auch, daß von den in den Regierungsschulen ausgebildeten Handwerkern die Privatleute fast gar keinen Nutzen hätten, zumal die Zöglinge meist wieder auf die verschiedenen Stationen zurückgingen, von denen sie geschickt würden. — Auch in der Beurteilung, wie viel Zeit wohl die Neger brauchten, um ein Handwerk zu lernen, waren die Stimmen geteilt. Daß es dazu mehrerer Jahre bedürfe, darüber war man sich einig; Manche aber meinten, daß wir noch jahrzehntelang auf die Snder angewiesen sein würden. Auch wurde darauf hingewiesen, daß es bei den verschiedenen Völkern und Stämmen, ebenso wie zu Hause bei einzelnen Familien eine gewisse, durch zahlreiche Generationen hindurch vererbte Anlage zu gewissen Berufen gäbe und daß man diesen Umstand nicht zu gering ansetzen dürfe bei dem Versuch, aus Kindern eines Hirten- und Jägervolks Pflanzler oder Zimmerleute zu machen. Es wurde dabei daran erinnert, daß ähnliche Zustände, wie die unserer mittelalterlichen Handwerkerinnungen, auch in unserem Schutzgebiet vorkämen z. B. in der Schmiedegilde der Masai; und es wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht wünschenswert und möglich sei, eine Vervollkommnung der kunstgewerblichen Anlagen verschiedener Stämme im Westen des Schutzgebiets durch Entsendung oder Anstellung geeigneter Lehrkräfte im Innern anzustreben.

So tauschten die Interessenten in angeregter Debatte ihre Ansichten mit theoretischen und praktischen Erörterungen aus, bis man sich um Mitternacht auf folgende Resolution einigte:

„Die Abteilung Daresalam der Deutschen Kolonialgesellschaft ist der Ansicht, daß sowohl quantitativ, wie in noch höherem Maße qualitativ ein Bedürfnis nach gut ausgebildeten Bauhandwerker jeden Zeichens vorhanden ist. Sie hält es für wünschenswert, eingeborene Handwerker heranzubilden und solche auch auf die Innenplätze zu verteilen.

Zur Ausbildung von eingeborenen Handwerkern ist eine allgemeine Schulbildung die unentbehrliche Grundlage. Es ist daher mit allen Mitteln danach zu streben, daß die Zahl der Schulen vermehrt, dann aber die Verwertung ihrer Zöglinge auch Privatunternehmern ermöglicht werden kann. Zugleich erscheint es wünschenswert, daß genügend deutsche Handwerker als Lehrer vorhanden sind und wenn möglich, durch Anstellung in staatlichen Betrieben existenzfähig gemacht werden.

Die Abteilung bittet das Vorstandsmitglied Herrn Schulz bei der nächsten Sitzung des Gouvernementsrats die Erörterung geeigneter Maßnahmen in diesem Sinne anzuregen und dabei zugleich auch zur Erwägung zu bringen, ob und wie die im Innern bereits bestehenden Gewerbe, insbesondere in der Holz- und Eisenarbeit, bei der Lösung der Frage herangezogen werden können.“

— Kaisers Geburtstag. Die Feier des sechsundvierzigsten Geburtstages unseres Kaisers wurde gestern festlich begangen. Nachmittags fanden auf dem Spielplatz in Gerezani die alljährlichen Volksbelustigungen statt, zu denen sich eine tausendköpfige Menge eingefunden hatte. Abends wurde von den Mannschaften des Kreuzers „Buffard“ im Casinosaal eine gut gelungene Theaterdarstellung gegeben.

Außer Couplets und Gesangsvorträgen wurde auch ein von den Mannschaften selbst verfaßtes Theaterstück gegeben, welches herzlich belacht wurde, zumal der zur Anwendung gelangte suaheli-deutsche Jargon des Tropeneuropäers äußerst erheitend wirkte.

— S. M. großer Kreuzer „Hertha“ trifft voraussichtlich am 2. Februar Vormittags von den Seychellen kommend hier ein. An Bord befindet sich S. Kgl. Hoheit Prinz Adalbert von Preußen. Der Kommandant und militärische Begleiter des Prinzen ist Freiherr von Schimmelmänn. Es sind 4 Tage für Daresalam, 5 Tage für Tanga und Usambara und zwei Tage für Zanzibar vorgesehen. S. M. S. „Buffard“ begleitet die „Hertha“ nach Tanga und Zanzibar, um dann hier Kohlen zu nehmen und nach Capstadt zu fahren. „Hertha“ geht von Zanzibar über Suez nach Europa. Dieser Kreuzer wurde 1897 erbaut, hat 5660 Tons Wasserdrängung und läuft 18 Seemeilen.

— Wo bleibt die Schule für europäische Kinder. — Bereits vor mehreren Monaten konnten wir die uns von zuständiger Seite mitgeteilte Nachricht bringen, daß eine Schule für europäische Kinder noch vor Weihnachten v. J. ihr erstes Schuljahr beginnen würde, doch ist diese Frage bis jetzt wirklich wenig gefördert worden ebenso wie über die dazu nötige Lehrkraft nichts bekannt ist. Infolge des intensiven Zuzugs von europäischen Familien und damit auch von europäischen Kindern, wird der Wunsch nach einer Schule für europäische Kinder immer dringender.

— Snderversammlung. Gestern Abend 9 Uhr fand bei der Sthnasri-Moschee eine größere Zusammenkunft der Snder statt, um über den Empfang S. K. H. des Prinzen Adalbert zu beraten. — Zum Präses des Empfangskomitees wurde Mr. Bomanji gewählt, der die Wahl dankend annahm und den Zweck der Versammlung erörterte. — Es wurde eine größere Geldsumme für die Empfangsfeierlichkeiten gezeichnet und gegen 10 Uhr die Versammlung geschlossen. —

### Personal-Nachrichten.\*)

Am 27ten d. Mts. trafen mit Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm“ von Kilwa hier ein: Regierungsrath Dr. von Spalbing, Stabsarzt Dr. Erner, Herr Ernest Müller nebst Frau Gemahlin.

\*) Personalien der Beamten pp. des Kaiserlichen Gouvernements befinden sich im „Amtl. Anzeiger.“

Hierzu zwei Beilagen und Nr. 2. des „Amtlichen Anzeigers“.

**Rasiermesser** von unerreichter Güte und Schnittfähigkeit, empfiehlt  
**Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foche b. Solingen.**



D. R. G. M.  
 Nur bei mir zu haben. Kronen-Diamant-Stahl M. 3.25, Kronen-Silber-Stahl M. 2.25.

Fertig zum Gebrauch mit Eau. Für jedes Stück wird garantiert. Streichriemen M. 1.— bis M. 1.80. Rasierpinsel, Rasierschalen à M. —.50, Schärfrasse M. —.30, Rasierseife M. —.25. Rasier-Garnitur kompl. in fein. Etui M. 8.—. Oelabziehsteine à M. 2.50 u. 5.—. Versand gegen vorherige Cassa oder Nachnahme. Katalog mit über 3000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. umsonst.

S. M. S. „Bussard“ beabsichtigt den auf der hiesigen Werft befindlichen gut erhaltenen Bootskörper einer **Dampfsinass.** zu Leichter- und ähnlichen Zwecken passend, zu verkaufen.

Offerten mit Preisangaben sind an das unterzeichnete Kommando einzureichen.

**Kommando S. M. S. „Bussard“.**

**G. Becker, Daressalam**

Sattlerei, Polsterei, Wagenbau.

Kutsch- u. Arbeitgeschirre jeder Art. Komplette Reit- u. Fahrausrüstungen. Tragsättel für Lastenbeförderung.

Leder, Lederwaren u. Reiseeffekten	Tischdecken, woll. Bettdecken
Möbel- und Portierenstoffe,	Moskitonetze, Bettlaken
Gardinen	und Kissenbezüge
<b>Komplette fertige Betten.</b>	<b>Polstermöbel jeder Art</b>

Eine praktische Bespannung für Esel sind

**Kummetgeschirre,**

da das Tier seine volle Kraft ausnutzen kann.

**Werkstatt für Reparaturen und Neuanfertigung.**

Anfragen werden gern beantwortet.

**Johs. G. Dencker in Hamburg**

**Weine- und Spirituosen-Engros**

- Niederlage von Moselwein vom Hause Hugo Garenfeld in Trier
- „ „ Rheinwein vom Hause Joh. Klein in Johannisberg
- „ „ Bordeaux vom Hause Nath. Johns on & Fils in Bordeaux
- „ „ Burgunder vom Hause Ph. Bouchard & Co. in Nuits St. Georges
- „ „ Champagner vom Hause E. Mercier & Co. in Epernay
- „ „ Scotch- & Irish Whisky vom Hause Haig & Haig L'd. in Leith
- „ „ Hunter Rye Whisky vom Hause Wm. Lanahan & Son in Baltimore
- „ „ Vin de Vermo. th vom Hause Gibelin Vieil in Marseille.

Referenzen und Creditaufgaben in Europa erwünscht.

**BURGEFF GRUEN**

Bester Champagner

Trocken- Sehr trocken- Halbsüss- Süß



Bremer und alle andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, garantiert ante Ueberkunft, direkt von **F. W. Haase in Bremen.** Adress- und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien. Langjähriger großer Kundenkreis in D.-D. Afr. Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

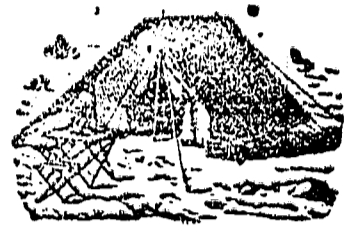
**Badische Gummiwaaren- u. Asbest-Gesellschaft**

**Aretz & Zipfel, Karlsruhe i. B.**

Technische Gummi-Guttapercha- und Asbest-Waaren.

Hervorragende Spezialitäten in **Gummi-Schläuchen** für Gas-, Wasser-, Dampf-, Wein-, und Säure-Leitungen  
**Hanfschläuche, roh und gummirt.**  
 Sämtliche Artikel zur Krankenpflege wie: Bettelinge-Stoffe, Leibbinden, Luftkissen, Eisbeutel, Spritzen, Guttapercha-Papier, Wasserdichte Decken für Pferde und Wagen, Gummi-Regenmäntel.

**Eingesandt!** Nicht überall ist ein gutes Gläschen Likör zu haben, und wo schon, ist es zumeist nicht billig. Nun lassen sich jedoch, was wohl vielen Lesern und Hausfrauen noch nicht bekannt ist, mit Leichtigkeit und von Jedermann die feinsten Tafelliköre, wie à la Chartreuse, à la Benedictine, Curaçao etc. selbst bereiten, u. zwar auf einfachste u. billigste Weise in einer Qualität, die den allerbesten Marken gleichkommt. Es geschieht dies mit **Jul. Schraders Likör-Patronen**, welche für ca. 90 Sorten Liköre v. d. Firma Jul. Schrader in Feuerbach, Stuttgart 32 bereitet werden. Jede Patrone giebt zweieinhalb Liter des betreffenden Likörs u. kostet je nach Sorte nur 60-90 Pf. Man lasse sich von genannter Firma gratis u. franko deren Broschüre kommen.



**Wasserdichte Segeltuche, Pläne Zelte-Fabrik Rob. Reichelt**  
 BERLIN C. 2/26.

Engros-Export.

Illustrirte Zelt-Kataloge gratis.

**ff. Briefbogen und Couverts**

in Cartons von 25 Stück zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

**W. MERTENS & Co.**

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

SCHELLINGSTRASSE 9. BERLIN W. 9, SCHELLINGSTRASSE 9.

Fundierung und Vertretung von Handels-, Industrie- und Pflanzungs-Unternehmungen in den Kolonien.

TELEPHON VI, 3110.

TELEGRAMM-ADRESSE: LAGOMELI, BERLIN. ABC-CODE 5 — MERCUUR-CODE 2 — STAUDT & HUNDIUS.

Bankkonto:

DEUTSCHE BANK, DEPOSITENKASSE C. BERLIN W. 9.

VERTRAUENSMÄNNER IN ALLEN SCHUTZGEBIETEN.

**Nurmohamed & Abdarassul MINERAL-WASSER-FABRIKANTEN,**

**Daressalam, Unter den Akazien 50.**

Durch unsere neuen Maschinen sind wir im Stande, viel besseres Mineral-Wasser und in grösseren Quantitäten als andere Fabrikanten in Ost-Afrika zu produzieren. Das Wasser, welches wir benutzen, ist kristallhell und sauber, von angenehmen Geschmack und sorgfältig filtrirt.

**18 Flaschen Sodawasser für 1 Rupie.**

Sodawasser immer für einen Monat garantirt.



**v. Tippelskirch & Co.**

**Berlin W.**

Potsdamerstrasse 127/128.

Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21. Telegr.-Adr.: Tippotip, Berlin.

empfehlen sich für Lieferung

**sämtlicher Bedarfsartikel**

für

**Ost-Afrika.**

Illus'r. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.

**Passage-Agentur der**

**Deutschen Ostafrika-Linie.**

**Rhinozerosfang.\*)**

„Dann wird es hoffentlich auch gelingen einmal ein junges, deutschostafrikanisches Nashorn lebend herüberzubringen, ein Festtag für unsern Zoologischen Garten!“ . . . Diese Worte schrieb mein Freund Dr. L. Heck 1896 in seinem „Tierreiche“.

In demselben Jahre betrat ich zum ersten Male afrikanischen Boden. Viele Illusionen, entstanden durch eine allzu kolonial-optimistische Literatur, mußte ich da bald begraben, nicht zum wenigsten auch in bezug auf die Möglichkeit der Erlangung lebender, dort drüben heimatender Tiere. Viele Anstrengungen sowohl in Deutsch- wie in Britisch-Ostafrika waren gemacht worden, ein junges Nashorn oder einen jungen Elefanten lebend nach Europa zu bringen.

Während letzteres bis heute noch nicht erreicht worden ist, gelang mir ersteres erst, nachdem ich zum vierten Male den schwarzen Erdteil aufsucht, und zum dritten Male mit einer eigenen Karawane ins Innere gezogen war. Gutem Vernehmen nach hat allein die sogenannte Straußenzucht-Gesellschaft am Kilimandscharo in früheren Jahren an die vierzehn junge Nashörner durch kenntnislose Aufzucht verloren. Der Bau der Uganda-Eisenbahn, welche Nombassa mit dem Victoria-Nyanza verbunden und die Möglichkeit eines Transportes, auch schwerer Güter, zum Meere gegeben hat, ebenfalls nicht diesen heißen Wunsch aller zoologischen Gärten erfüllt.

Es muß seine guten Gründe haben, daß dem so ist, und diese Gründe liegen sowohl in der schwierigen Erlangung beispielsweise eines jungen Nashorns, als auch in der Schwierigkeit der Milchbeschaffung, bzw. in der Hinfälligkeit des Rindviehes, wenn es von einem Ort zum anderen transportiert wird. Zum Teil aus denselben Gründen gelang es bis heute nicht, aus der Zahl der herrlichen Fauna Ostafrikas viele andere schöne Tiere lebend nach Europa zu bringen. Noch ist kein Elefant, keine Giraffe oder Elefantantilope, keine Digg, keine Pferdeantilope, keine der herrlichen Grantgazellen, Impallahs und Wasserböcke, Kuhantilopen und Kudus in einen unserer Zoologischen Gärten gelangt — ganz zu schweigen von vielen kleineren Bewohnern der ostafrikanischen Nyika!

Dies wirft ein schlagendes Licht auf die schwierigen, klimatisch schlechten Verhältnisse des Landes.

Weder aus Deutsch-Ost-, noch aus Südwest- oder Westafrika ist es überhaupt bis zum heutigen Tage gelungen, irgendwelche regelmäßige Einfuhr von lebenden Tieren in Schwung zu bringen. Was der Initiative des bekannten Tierimporteurs Menges häufig im Somalalande, — einem allerdings ganz unvergleichlich gesünderen Lande, in dem Kamele und Pferde leben können — gelungen ist: die Organisation regelmäßiger Exporte fremdländischer Tiere ist für irgend eine unserer kolonialen Besitzungen immer noch nicht in die Wege geleitet. Unter sachverständiger, vertrauenswürdiger Leitung ließe sich da vielleicht mit genügendem Kapital höchst Ersprießliches leisten und mit Rücksicht auf die Wissenschaft, wie aus nationalem Interesse eröffnet sich hier eine schöne und allgemeinsten Teilnahme würdigste Perspektive!

Im Mai 1903, an der Westseite des Kilimandscharo weisend, beschloß ich wiederum unter allen Umständen den Versuch der Nashorn-Aufzucht zu machen. Dieser Versuch erforderte freilich eigens zu erwerbende Kuhherden und die unentwegte Suche nach einer Nashornmutter mit einem Jungen von fangbarem Alter, die ich früher — ohne zu meiner Verfügung stehendes Milchvieh — stets geschont hätte!

Immitten dickster Dornenwildnis, deren Undurchdringlichkeit jetzt unmittelbar nach der Regenzeit durch grüne Vegetation und hohe Gräser erhöht wurde, suchte ich nach vielen vergeblichen Versuchen endlich ein altes Nashorn mit noch kleinem Jungen.

Die Alte hatte mich bereits halb und halb durch ihre scharfe Witterung wahrgenommen. Jeden Augenblick konnte sie in den Dornen verschwinden; ich bin daher gezwungen, spitz von vorne zu schießen. Sie wirft sich blitzschnell herum und verschwindet frachend und polternd — gefolgt von dem Jungen — in der Wildnis. Meine Kugel hat nicht gut getroffen, eine nur geringe Schweißfährte zeigte sich.

Nun folgt eine aufregende, unsäglich anstrengende

Suche, bei der meine Leute und ich mühsam zwischen den Dornen uns hindurch winden müssen. Bald sind meine Kleider zerfetzt, Arme und Hände, wie auch mein Gesicht vielfach zerkratzt und blutend; jeden Augenblick erwarte ich auf nächste Entfernung mit dem angeschossenen und wütenden Tiere zusammenzustößen. Meine Schwarzen klettern auf Termitenhügel um Ausschau zu halten — da — plötzlich scheint einer das Nashorn erpäht zu haben!

Schnell erklettere ich selbst den Hügel, aber enttäuscht nehme ich ein anderes Nashorn, — einen Bullen nach der Kürze und Dicke seiner Hörner, — wahr. — Er darf uns jetzt nicht aufhalten! Glücklicherweise erhält er Wind und wird flüchtig; schweißtriefend und atemlos folgen wir wiederum der Fährte der Kuh, die häufig von Fährten anderer Nashörner aus der vergangenen Nacht gekreuzt, nicht so ganz leicht zu halten ist.

Jeder Augenblick ist spannend. Die Vegetation würde uns vor einem angreifenden Nashorn keinen Schutz gewähren, wohl aber würde sie das anstürmende Tier in keiner Weise hindern, sondern von ihm wie Streichhölzer zerknickt werden! Es wird Mittag, und immer noch folgen wir mit angepanntester Aufmerksamkeit unter quälendem Durste so schnell wie möglich der Fährte, — durch trübe Erfahrungen gewitzigt, umspannen meine Hände die jeden Augenblick schußbereite Büchse. Stunde auf Stunde vergeht, ohne die kürzeste Unterbrechung unserer eiligen Verfolgung.

Wenig Hoffnung bleibt, das ersuchte Wild zu erreichen; da gelangen wir an einen Regenwassertümpel, in dem es sich eben erst mit seinem Jungen gesüht und erfrischt hat. Das trübe lehmartige, wenig angenehm duftende Wasser bietet aber auch uns Erquickung. Wir können uns orientieren, und finden, daß das Nashorn einen ungeheuren Bogen, nunmehr wieder in der Richtung auf das Lager zu, geschlagen hat.

Das aufgefunden Wasser bietet mir die Möglichkeit bis zum Einbruch der Nacht die Verfolgung fortzusetzen. Wenig erfreulich ist dabei die Aussicht, unter Umständen in der Steppe übernachten zu müssen, die zur Nachtzeit von so zahlreichen Nashörnern besucht wird.

Da plötzlich in einer kleinen Akazienhecke nehme ich die aufmerksam regungslos verharrende Nashornmutter dicht vor mir wahr, und ehe sie eine Bewegung hat ausführen können, liegt sie durch einen Schuß ins Ohr getötet vor uns in den Dornen.

Das Junge schreit durchdringend, kommt einige Schritte auf mich zu und ergreift dann die Flucht. Die Alte wälzt sich noch einige Male im Todeskampf; ich gebe ihr noch zwei Fangschüsse, gleichzeitig meine Begleiter anfeuernd, sich auf das Junge zu werfen!

Doch dieses wendet sich schraubend uns entgegen, aber da wälzt es sich schon fest von mir umarmt mit mir zusammen am Boden, und ist blitzschnell gefesselt, da jeder meiner Leute einen Strick für diesen Zweck mit sich führte. Anfanglich folgt es mir willig, da ich ihm ein Stück Haut des alten Tieres vorhalte, dann aber weigert es sich quiekend mitzugehen. Schnell entschlossen lasse ich vier Mann bei ihm und sende Eilboten ins Lager, um Leute zu holen. Spät am Abend kommt es dann glücklich unter großem Jubel der Träger im Lager an.

Nun aber beginnen erst die großen Schwierigkeiten der Aufzucht, und ich muß noch eine ganze Anzahl von Kühen erwerben. Dann aber gewöhnt es sich an eine Ziege und, von mir wochenlang auf das sorgfältigste gepflegt und gewartet, gedeiht es nunmehr prächtig um endlich glücklich sein Ziel, den Berliner Garten zu erreichen, wo es immer in Gesellschaft seiner Ziegen, sich wohl zu befinden scheint.

Bei der späteren Aufzucht des „Nashörnchens“ war mir, nachdem ich das Tier mit größter Mühe persönlich „sulterfest“ gemacht hatte, Herr Feldwebel a. D. Merkel, jetzt Ansiedler am Kilimandscharo, sehr nützlich, indem er meinen Leuten mit dem Tiere in einer seiner Viehkaale Aufnahme gewährte, als ich selbst weiter in die Steppe zog.

Auch mit Schwierigkeiten verbunden war später sein Transport zur Küste, den es zu Fuß zurücklegte. Zur Zeit der größten Hitze war ich gezwungen, oft nachts mit ihm zu marschieren, und ein sehr schweres Fieber verdanke ich wohl einem Uebernachten ohne Moskitozeng ihm zuliebe inmitten einer sehr ungesunden Gegend an der Karawanenstraße.

Nun erreichte es glücklich Neapel. Dr. Heck

war ihm hier entgegenfahren und hatte von Chiasso aus einem Spezialwagen zu seinem Transporte mitgebracht. Hoherfreut war er, den so ersehnten Fremdling gesund begrüßen zu können; ebenso erregte er bei den Herren der zoologischen Station Neapel, welche ihn unter Führung von Professor Dohrn besichtigten, größtes Interesse.

Nach reiflicher Überlegung zogen wir jedoch den Transport auf dem Seewege auch fernerhin vor. Der Landweg erschien uns hauptsächlich aus klimatischen Gründen jetzt im Januar ungeeignet, trotz des sehr freundlichen Entgegenkommens der italienischen Eisenbahnbehörden, welche durch die Güte des italienischen Vorkaufers Grafen Panza in Berlin außerordentlich hilfsbereit waren. Unser Transport gelang denn auch glücklich, obwohl wir im Mittelmeere einen Mistral erlebten, der uns fast zwei Tage den Genuß eines Orkanes auf hoher See auskosten ließ. „Windstärke 11“ und „Schiff stampft gewaltig!“ war im Schiffsjournal vermerkt; 45 Grad legte sich der 6000-Tonner auf die Seite!

Trotz alledem überstand das junge Tier die Reise, und in Hamburg hatte Herr Hagenbeck in freundlicher Weise alles vorbereitet, um uns die schnelle Überführung nach Berlin zu ermöglichen, wofür ich ihm besonderen Dank schuldig bin.

So vermögen wir nun endlich das so interessante Tier, welches sich vor seinen schwerfälligen indischen Vettern durch Gewandtheit, relative Zierlichkeit und außerordentliche Länge der Doppelhörner auszeichnet, in der Gefangenschaft zu studieren und sein Wachstum und seine Ausbildung zu beobachten.

Zwei weitere junge Nashörner kamen dann noch in meinen Besitz, jedoch war ich in ihrer Aufzucht nicht so glücklich, wie bei dem ersten. —

In einem Falle fand ich die Fährte eines Nashorns mit seinem Jungen am Wasser. Diesmal nahm ich — ausnahmsweise begleitet von meinem Präparator Orgeich — die Verfolgung auf die uns stundenlang über schwieriges, steinigtes und hügeliges Terrain führte. Von Madenhackern gewarnt, nahm die Alte mit dem Jungen die Flucht, bevor ich schießen konnte. Von einem Hügel aus konnte ich ihr Verschwinden in der Steppe lange verfolgen. Wiederum nahmen wir die Verfolgung auf, um nach abermals vierstündiger Jagd das Nashorn in einer großen, nur hier und da baumbestandenen Grasflur aufzufinden, in der es stehend verharrete, durch die Verfolgung argwöhnisch gemacht.

Es stand unter einem Akazienbaume. Ich kroch auf hundert Schritte heran; meine Kugel schlug durch einen dicken Ast dieses Baumes, das Tier dennoch auf dem Fleck tödend. Ich wartete, bis alle meine Leute, vorsichtig auf dem Boden kriechend, sich mir genähert hatten. Dann sandte ich die mich begleitenden fünfzig Mann nach rechts und links aus, um das Junge „einzufesseln“. Jedoch vergeblich! Es durchbrach die Reihen seiner Jäger und verschwand in der Steppe.

Ein fünfständiger, scharfer Marsch führte mich zum Lager zurück, ein ebensolcher anderen Tages wieder zu dem erlegten Nashorn hin.

Am nächsten Morgen fanden wir es wiederum bei der erlegten Mutter; abermals ereignete sich daselbe, trotzdem diesmal hundert Mann mir zu Gebote standen. So mißlang uns dieser Fang vollkommen!

In einem anderen Falle, nachdem die Verfolgung einer Fährte, sieben Stunden anhaltend fortgesetzt, endlich zum Ziele geführt hatte, erblickte ich die Nashornmutter im Scheine der untergehenden Sonne nicht weit vor mir in der Dornensteppe.

Auf meinen Schuß wurde sie schwerkrank flüchtig; nach anhaltendem Laufen gelang es mir aber, sie zu Fall zu bringen. Wir führten uns auf das schon relativ große junge Tier, aber vergeblich; es entfloß schneller, als wir zu folgen vermochten. Bald war ich ganz allein und wartete bei dem erlegten alten Nashorn, ob etwa das Junge zurückkehren würde. Im Eifer der Verfolgung waren alle meine Leute ohne Ausnahme, angepörrt durch die ausgefesselten Beschlungen, dem jungen Tiere gefolgt. Es dämmerte bereits, als endlich meine zwei Blutenträger zurückkamen. Niedergeschlagen machten wir uns zum Lager auf. Nichts ist niederdrückender als der Gedanke, so dicht beim Ziele wiederum enttäuscht worden zu sein und zwecklos das Muttertier getötet zu haben. Wiederum war die mühevollste Arbeit eines ganzen Tages umsonst gewesen.

Am nächsten Morgen zog ich, gefolgt von allen meinen Trägern, bis auf die notwendigsten Wachen im Lager, abermals zur selben Stelle, in der Hoffnung, das Junge anzutreffen. Aber

\*) Ein Abschnitt aus C. G. Schillings Werk „Mit Blücht und Büchse“, erschienen bei H. Voigtländers Verlag in Leipzig. Bestellungen hierauf nimmt die D. A. B. stets gerne entgegen.

nur Hunderte von Eiern und einige Marabus fand ich hier vor, angelockt durch das verendete Nashorn. So gab ich meinen Leuten Anweisung, die Hörner des Tieres loszulösen und das Fleisch ins Lager zu schaffen.

Ich selbst begab mich mit nur drei Gewehrträgern einige Schritte abseits in die Nähe einer tiefen Regenschlucht, wo ich am Abende vorher einige seltene Vögel wahrgenommen hatte. Nahe bei der Schlucht sprang plötzlich der junge Nashornbulle auf, dicht vor meinen Füßen.

Ich hatte ihn, der mit dem rötlichen Erdboden der Steppe durch ein Schlammbad überzogen, sich nicht von seiner Umgebung abhob, so wenig wie meine Leute wahrgenommen!

Durch die Schlucht, die sich verzweigte, an einer Flucht gehindert, stürzte sich das junge Tier mit erstaunlich starkem Schnauben auf mich, den Kopf mit dem kleinen Horne tief gesenkt. Ich ergriff jedoch, so schnell ich vermochte, seinem Hornstöße ausweichend, seinen Hals, umklammerte diesen und nun wälzten wir uns beide am Boden, wobei ich nicht unerhebliche Kontusionen davontrug.

Da stürzten sich aber auch meine Leute schon auf das Tier, und ein furchtbares Gebälge entspann sich. Gleich darauf hatten sich alle meine vom erledigten Nashorn herbeigeeilten Träger auf uns geworfen, und das junge Tier wurde glücklich gefesselt, um auf einer schnell improvisierten Tragbahre ins Lager geschafft zu werden.

Es gedieh einige Tage gut. Dann aber zeigte sich eine Geschwulst am Unterkiefer, die allmählich, unter starker Eiterung, einen böartigen Charakter annahm. So verlor ich das Tier nach einigen Tagen; eine harte Enttäuschung, da es schon so gut zu gedeihen schien!

In etwa vierzig anderen Fällen traf ich zwar Nashörner mit Jungen an; doch waren die letzteren entweder zu stark, um gefangen werden zu können, oder ich war zu weit vom Lager entfernt oder aus anderen Gründen verhindert, die Aufzucht zu versuchen, so daß ich selbstverständlich die Tiere, Alte wie Junge, nicht belästigte.

Im allgemeinen halten sich die Nashörner, wenn sie sehr kleine Junge haben, in dichter

Deckung auf, so daß ihr Fang dadurch höchst gefährlich und schwierig wird.

**Hochwasser im Hafen von Daressalam.**

Datum.	a m	p m
29. 1.	10 h 31 m	11 h 9 m
30. 1.	11 h 47 m	—
31. 1.	0 h 25 m	1 h 2 m
1. 2.	1 h 37 m	2 h 12 m
2. 2.	2 h 40 m	3 h 7 m
3. 2.	3 h 29 m	3 h 52 m
4. 2.	4 h 12 m	4 h 31 m

**Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.**

Datum.	a m	p m
29. 1.	4 h 12 m	4 h 50 m
30. 1.	5 h 28 m	6 h 6 m
31. 1.	6 h 43 m	7 h 20 m
1. 2.	7 h 54 m	8 h 29 m
2. 2.	8 h 54 m	9 h 21 m
3. 2.	9 h 41 m	10 h 3 m
4. 2.	10 h 21 m	10 h 41 m

Am 4. 2. 1 h 43 m. p. m. Noumond.



**MAGGI** S Suppen- & Speisen- Würze

macht augenblicklich alle schwachen Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüse, Salate usw. überraschend gut & kräftig im Geschmack. Sehr ausgiebig, daher sparsam verwenden!

In jedem Klima auch angebrochen unbegrenzt haltbar!

**Bekanntmachung.**

Für den vom 5. April bis 14. September 1905 beurlaubten **Kommunal Sekretär** Stadelmann wird eine mit der Kommunal-Rechnungsführung vertraute **Vertretung** gesucht.

Gehalt einschliesslich Wohnungsgeld Rupie 275. - monatlich.

**Kommunal-Verband Tanga.**

**J. M. Santos Photograph**

(gegenüber dem Restaurant Gebr. Kroussos)

empfehlte sich zur sorgfältigen Aufnahme und Herstellung von Portraits und Landschaften.

Zur Reinigung von Phot. Apparaten sowie zur Vorbereitung derselben zur Aufnahme stets bereit

Billige und gute Arbeit

**Hassanally Rajbhai**

neben „Hotel zur Krone“

empfehlte sein grossen Lager in:

Gemüse- und Fruchtkonserven, Gewürze, Oel, Essig, bester Kaffee (aus Kwamkoro in Usambara), Kakao, Butter, Kartoffeln, Thee, Zucker, Küchengerätschaften jeglicher Art, Petroleum, Körbe, Schüre, Steh- u. Hängelampen sowie jedwede Haus-, Küchen-, u. Tafelgeräte.

Lager von hübsch gemusterten leichten Stoffen für Damenbekleidung, Tuch zur Anfertigung von Herrenanzügen, Flanellen, weisse u. gemusterte Tischdecken, Wachleinwand, Amerikaner, Bade- und Handtücher, Gardinen, Bettdecken, Herren-Hemden und -Socken.

Grosse Auswahl in Stück-Seide, seidenen Tischdecken, Taschentüchern, weissen Spitzen und Bändern pp.

Grosser Posten von **Schuhen u. Pantoffeln** für Herren und Damen.

Eisen und Messingwaaren etc. etc. etc.

Acusserst solide und billige Preise.

Suche Käufer für grössere Posten

**Schlachtvieh.**

**G. BECKER**

Sattlerei, Polsterei, Wagenbau.

**Raubtier-**

Einziges Mittel



gegen die Löwenplage

**Fallen.**

**186 Löwen Leoparden,**

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fmg Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen

— Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. — Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik von

**E. Grell & Co.**

Haynau i. Schl.

**August Gey in Zschopau**

im sächsi-chen Erzgebirge.

Dampfsiederei für Fruchtsyrupe und Beerenfrüchte, Fruchtsaftpresserei und Beerenweinkelterei. Gegründet 1830.

**Himbeer-, Erdbeer-, Kirsch- und Johannisb. Syrup**

sowie sämtliche Rohsäfte.

**Beerenweine** v. Erdb., Heidelb., Johannisbeeren, Stachelbeeren.

**Preisselbeeren** gesotten und **Himbeer-Marmelade.**

Getrocknete Morcheln, Champignons und Steinpilze.

**J. M. Helms Söhne**

Grosstabarz i. Thür.

Hoflieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Königs von Preussen, Herzogliche Hof-samenhandlung und Kleing-Anstalt für Nadelholzsamen, Gegründet 1788

empfehlen sich zum Bezuge von in- und ausländischen Samen als

Nadel- u. Laubholzsamen, Obst- u. Strauch- sowie Gras- u. Kleesamen.

Preisliste resp. Offerten zu jeder Zeit kostenfrei zu Diensten.

**Billigen Apfelwein**

kann sich Jedermann leicht selbst bereiten mit

**Breisgauer Weinsubstanzen**

1 Portion für 15 Liter ausreichend ohne Zucker kostet M. 3.20. Das Getränk ist gesund, wohlschmeckend u. billig. 10 Portionen = 1 Postfüll. Niederlagen gesucht. Zu beziehen durch

Gebrüder Keller Nachf. Freiburg, Baden.

**MAX ERLER**

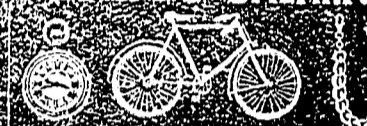
Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant, LEIPZIG Brühl 34-36

empfiehlt sich zur

**Verarbeitung aller Arten Felle**

zu Teppischen mit naturalisier-ten Köpfen, Kleidungs- und Gebr. uchsgegenständen etc., sowie Naturalisieren und Ausstopfen von Jagdtrophäen.

Anfragen werden bereitwilligst beantwortet.



**RAJBHAI & Co.**  
WAFFELN- & UHRMACHER  
REPARATUREN  
DARES-SALAM.

Araberstr. Nr. 96

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in silbernen u. goldenen Herren- u. Damen-Taschen-Uhren, darunter solche mit Stügigem Gehwerk, ferner Roskopf-Nickel-Uhren sowie Nickel-Uhren (System Roskopf 7 Rupie); hübsche Wecker- u. Stand-Uhren sowie Wand-Uhren; Uhrketten in Nickel, Silber, Double und Gold, Uhrgehäuse und Uhr-Anhängsel, Kompassen genau gehend sowie tadellosen Tafelaufsätzen etc.

**Uhren-Reparaturen**

jeder Art, auch nach auswärts, werden prompt und billigst ausgeführt.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in

**Fahrradteilen jeder Art**

wie Sättel, Glocken, Ersatzräder, Konusse, Pneumatic-Mantel u. -Schläuche, Hosenhalter, Oelkännchen, Fahrradöl, Luftpumpen verschiedener Grössen, Ventil- u. Pumpenschlauch, Gummilösung etc.

**Neue Freilaufäder**

(gute deutsche Marke) stehen zum Verkauf. Gewöhnliche Fahrräder werden durch Einsetzen des Freilaufmechanismus in Freilaufäder umgewandelt.

**HOTEL**  
**Roter Adler**  
Besitzer: P. Sarms  
Berlin S. W., Schützenstr. 6.  
5 Min. vom Oberkommando der Schutztruppen.  
In nächster Nähe der Ausrichtungskammer.  
Sammelplatz der Schutztruppen.  
**Gute Verpflegung.**

**Agenten**

für die

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung** in allen grösseren Städten Deutschlands und Oesterreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesucht.

Diesbezügliche Offerten sind zu richten an die **Deutsch-Ostafrikanische Zeitung** — Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O. Gubener Str. 31.

**Rotkäppchen-Sekt** Kloss & foerster

Vertretung und Lager: Hansing & Co.

**Paul Devers, Daressalam.**

Vertretung der Compagnie des Messageries Maritimes.

Mit jedem Dampfer treffen grössere Posten bester frischer preiswerther Conserven u. sonstiger Lebensmittel ein.



**Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.**

Die Oesterreichischen Postdampfer laufen jeden Monat einmal zwischen Triest und Südafrika.

Der Dampfer ... wird am ... mit Tagesanbruch von Zanzibar nach Triest abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer ... wird von Triest kommend am ... von Zanzibar nach Südafrika abfahren.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat Egypten zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in Suez oder Port Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von Alexandrien nach Brindisi oder Triest abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in Englisch zu richten an:

**Cowasjee Dinshaw & Bro's**  
Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

**F. GÜNTER**

empfiehlt sein grosses Lager in

**Eisen-, Stahl- und Messingwaren**

- Baumaterialien**
- Möbel aller Art**
- Oele, Farb- und Bürstenwaren
- eiserne Bettstellen.
- Werkzeuge**
- Glas- und Porzellanwaren.
- für Plantagen, Wege- u. Bergbau.
- Haus- u. Küchengeräte**
- Lampen, Laternen und Beleuchtungsartikel.
- Kochherde.**
- Pumpen**
- Werkzeuge u. Materialien für alle Handwerke.
- und Wasserleitungsgegenstände.

Hauptagentur der

**Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.**

**„The African Standard“**

Die einzige Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

**Mombasa, — Britisch-Ostafrika**

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.



Spezialgeschäft für:

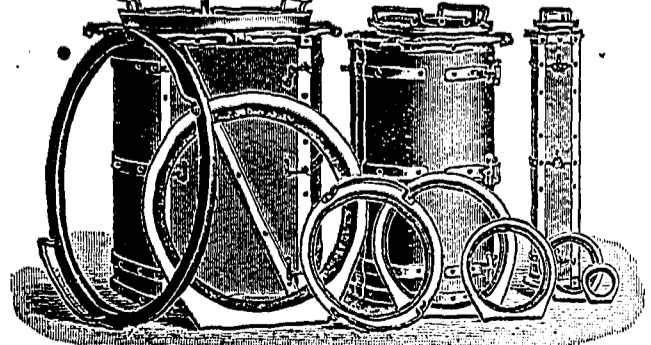
**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**  
haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

**W. Sauerbrei & Co., Remscheid-Vieringhausen**

Zementrohrformen-, Maschinen- und Werkzeugfabrik

fabriziert zu äusserst günstigen Preisen



Grosse Leistungsfähigkeit!

Praktische und stabile Konstruktionen!

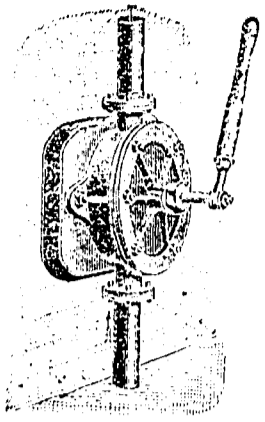
**Zementrohrformen**

sowie sämtliche Formen zur Herstellung von Zementwaren.

Ill. Kataloge kostenfrei.

**Flügel-Pumpen**

zum Heben von Wasser, Petroleum, Lauge etc.



Pumpen u. Armaturen jeder Art.

Bopp & Reuther, Mannheim.

**Gute Kost**

nach französl. Art zubereitet  
auch einzelne Mahlzeiten, Dejeuners, Dinners, Soupers in und ausser dem Hause.

empfiehlt

**J. Thomas**  
(National-Hotel).

**G. Goldschmidt**



Fell-Handlung

Engros — En Detail  
Hamburg, Kraienkamp 35.

Schönstes Hotel in der Stadt

**Cecil Hotel**

Mombassa (B. O. A.)

Eröffnet seit Weihnachten, empfiehlt

seine vorzüglichen Zimmer, Küche, Bedienung.

**FAHRRÄDER**



stets neue Marken zum Verkauf — augenbl. Marke **Dürkopp (Freilauf)** — sowie sämtliche Ersatzteile auf Lager, Gummi-Mäntel u. -Schläuche Continental Pneum., Carbid.

Fahrräder werden auf Zeit vermietet.  
Anfertigung von:  
Messing- u. Eisen-Gussstücken jeder Art,  
**Hohlmassen**

wie amtlich vorgeschrieben, sowie  
**Gummitempeln.**  
**Dreherei.**

Bei Neubauten kontraktl. Uebernahme von  
**Glaser-Arbeiten.**

**Klempnerei**

von  
**Kaderbhai, Daressalam**  
neben dem Hotel zur Krone.

Aufträge von auswärts werden schnellstens und prompt ausgeführt.

**Fixol-Anstrichfarben**

garant. wetterbeständig für Facaden etc.  
zu M. 40, p. 100 Ko. Br. fr. dtsh Stat.  
Innenanstriche sind abwaschbar.  
Cementfarben, Kunststeinfarben,  
Glaserfarben l. Cementziegel etc.  
empfiehlt in bewährtesten Qualitäten  
die Farbenfabrik

Jahreiss & Hönig, Heimbrechts i. B., 354.

**ESBENSEN'S BUTTER**

**ESBENSEN'S REINE BUTTER**

REIN-NAHRHAFT.

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

**Geschäftsbücher**

der verschiedensten Art u. Ausstattung, erhältlich bei der „Dtsch.-Ostafrik. Ztg.“

# Cowasjee Dinshaw & Bro's

## Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers  
Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,  
Transport- und Zoll-Agentur.

### Direkte Importeure von

Waaren . . . . .	Farben . . . . .
Lebensmitteln . . . . .	Lacken . . . . .
Weinen . . . . .	Malerwerkzeugen . . . . .
Spirituosen . . . . .	Lampen pp. . . . .
Bieren . . . . .	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segeltuch etc. etc.

### HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten  
Kokka-Kaffees und des besten Assam-Thees.

### Ausserdem Agenten

für die englische Flotte für die Kaiserl. Gouvernements- Flottille von Deutsch-Ost- afrika, den Oesterreichischen Lloyd,	die Bombayer Feuer- u. Marine- Versicherungsgesellschaft die Oriental Government Secu- rity Life Assurance Co. sowie die Army & Navy Co. Operative Society Ld.
---	--

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros. Zanzibar  
sind:

### Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.  
sowie LUKE THOMAS & CO. London.

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I A. B. C.



Schutzmarke.  
Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und  
Doppelfedereisen für Löwen, Tiger,  
Leoparden etc. mit welchen Schilling, Dr. Erdmann  
und Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbst-  
schüsse und  
neueste Fallen zum Lebendfang u. Diebesfalle.  
Jll. Preisliste u. Catalog gratis; 39. goldene Medaillen.  
R. WEBER, Haynau in Schlesien.  
Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.  
älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (1871 gegründet).  
Vertreter gesucht.

### OILSEEDS, COPRAH, SPICES, &c.

POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)

Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no  
Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable  
Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for  
Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in  
Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as  
reference to firms prepared to enter into connection with them.

## Beilagen, Prospekte, \* \* \* \* \* \* Preis-Courante etc.

finden durch die  
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“  
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die  
Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung  
Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.

## MAX STEFFENS, Daressalam.

Bevollmächtigter und General Agent der  
Hanseatischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg  
erbittet gefällige Versicherungs-Anträge auf Häuser und Warenlager  
etc. an der Küste und im Innern der Kolonie.

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

## Nächste Abfahrten von Daressalam

### nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,  
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Gouverneur“ Capt. Carstens 20. Februar 1905.

### nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Präsident“ Capt. Fiedler, 7. Februar 1905.

### nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira,  
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. Issendorff, 11. Februar 1905.

### nach Kilwa

Lindi, Mikindani und Ibo:

Dampfer „Somali“ Capt. Volkertsen 4. Februar 1905.

### nach Bombay

via Zanzibar und Mombasa:

Dampfer . . . . . Capt. . . . . 1905.

### nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Pangani, Tanga,  
Mombasa, Lamu:

Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle 2. Februar 1905.

Änderungen vorbehalten.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlösung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-  
tur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10  
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.



(Nachdruck verboten).

**Befolgter Rat.**

Humoreske von Adolf Thiele.

Die schmeichelnden, weichen Klänge eines Walzers erfüllten den Tanzsaal, als sich ein stattlicher jüngerer Herr in ein Nebenzimmer schlich. Hier nahm er bei einigen Ballvätern Platz, die ihr Leid des Duldens und Ausharrens durch Gemeinsamkeit zu erleichtern suchten.

„Nun, Herr Doktor, Sie tanzen nicht?“ fragte ihn einer der älteren Herren.

„Es ist Walzer, und der ist meine schwache Seite!“ lautete Dr. Engelhardt's Antwort.

„Walzer ist aber doch der schönste Tanz!“ wandte einer der Herren nicht gerade sehr logisch streng ein, während ein anderer den nicht eben neuen Satz produzierte: „Ja, so geht's manchem!“

Der gefährliche Walzer, dessen lockende Töne herüberschallten, war nun beendet, und Dr. Engelhardt, der sich mit angemessener Zurückhaltung am Gespräche beteiligt hatte, lehrte in den Saal zurück.

„Tüchtiger Mann, der Doktor!“ sagte einer der älteren Herren, „soll schon eine ganz gute Praxis haben.“

„Er ist sehr dahinter her,“ bestätigte ein anderer. „Hat's ja eigentlich gar nicht nötig, er ist ja wohlhabend.“

Engelhardt's Auge suchte und fand, an einer schönen Frauengestalt blieb sein Blick haften. Er trat auf sie zu und bat sie um den nächsten Tanz.

„Ein lederner Tanz, dieser Polka!“ sagt sie, als er mit ihr die erste Rundtour beendet hatte und nun in stiller Bewunderung ihrer Schönheit neben ihr stand. „Warum engagierten Sie mich nicht zum Walzer, Herr Doktor?“

Rudolf wurde etwas verlegen. „Walzer ist meine schwache Seite, gnädiges Fräulein!“ sagte er.

„Nun, das habe ich schon gemerkt,“ bemerkte sie spöttisch. „Mit Ihrer Tanzkunst ist es nicht weit her. Einmal habe ich Sie Walzer tanzen sehen — na, ich danke!“

Der rücksichtslose Ton verletzte Rudolf, doch geblendet von den Reizen der Schönheit wagte er kaum ein Wort.

„Ich konnte es damals nicht vermeiden,“ sagte er.

„Sie hätten ja eigentlich schon Zeit gehabt, den Walzer zu lernen,“ fuhr die Schöne unerbittlich fort. „Wie wollen Sie in der Gesellschaft ohne Walzer leben! Ich gebe Ihnen einen guten Rat, Herr Doktor, lernen Sie ihn bei einem Tanzlehrer und dann können Sie ja, wie dies viele Herren tun, zur Übung die Vorstadtbälle besuchen. Da gibt es eine ganze Menge Mädchen, die recht hübsch tanzen; dort kann Ihnen noch Ihr Glück blühen!“

Die junge Dame hatte dies alles in dem hochmütigen Tone gesagt, den verwöhnte und falsch erzogene Mädchen anzuschlagen lieben. Rudolf's Feingefühl wurde durch diesen Ton verletzt, er schwieg jedoch; die Scheu vor der von ihm bewunderten Schönheit hielt ihn ab, eine passende Entgegnung zu geben, und auch seine Gutmütigkeit hatte ihren Anteil an dieser Unterlassungssünde.

Er wollte ein anderes Thema anschlagen; worüber aber mit ihr reden? Seine Studien hatten kein Interesse für sie, das wußte er; in der Musik, die er liebte, war sie über das Salonalbum wenig hinausgekommen, von Gesprächen über das Theater hatte sie ihn schon durch ihre Neigung zum Klatsch abgeschreckt.

So stand er denn ratlos da, und bissige Bemerkungen, die sie nun über einige anwesende Damen machte, fanden seine Zustimmung auch nicht. Als er nun wieder ihr feingeformtes blühendes Antlitz, ihren herrlichen Wuchs bewundernd ansah, kam plötzlich ein Gefühl der Scham über ihn, er errötete und blieb stumm. „Sie sind ja ein reizender Unterhalter!“ spottete die schöne Emmy.

Er ging dann bald nach Hause, verstimmt und mit seinen Gefühlen kämpfend.

Als Emmy als eine der letzten den Ball verlassen hatte und mit ihren Eltern heimkehrte, fragte die Mutter: „Hast Du mit Doktor Engelhardt etwas vorgehabt?“

„Er ist zu langweilig!“ erwiderte Emmy.

„Vor allem tanzt er auch nicht gut.“

„Aber er ist eine gute Partie! Du weißt es ist schon mancher wieder gegangen!“

„Der geht nicht!“ lachte Emmy. „Solche ver liebten Loren fesselt man am besten durch Spott und Kühle. Der kneift mir nicht aus!“

Rudolf machte sich in den nächsten Tagen Vorwürfe, wie so oft schon stieg das Bild des

schönen Mädchens in seinem berückenden Zauber vor ihm auf.

Er mußte sie doch gewinnen!

Also gut tanzen lernen sollte er! Als er einem Tanzlehrer seinen Wunsch geoffenbart, übte dieser seinen widerpenstigen Extremitäten den Walzer-takt ein.

Nun aber fehlte noch die Übung. Rudolf entschloß sich, dem Beispiele vieler großstädtischer Herren folgend, einen Vorstadttanz zu besuchen. Wer kannte ihn hier? Ziel er doch auch gar nicht auf, denn Herren aller Berufsarten schwangen sich mit verliebten kleinen Konfektionseusen im fröhlichen Reigen.

Eines Sonntags gegen Abend suchte er ein solches Lokal auf und nahm an einem der Tische Platz, mitten unter einer Schar junger Mädchen. Ein vergnügter Ton herrschte hier, die Augen sprühten nur so von Lebenslust und Frohsinn, und glücklich warfen sich die Mädchen in die Wogen des Tanzes.

„Gefällt's Ihnen nicht, Erna?“ fragte lachend ein kleines munteres Ladenfräulein eine andere, die etwas verschüchtert zu sein schien. „Famos, daß wir Sie einmal mitgelost haben!“

Ein eigenartiger Ausdruck in den Zügen der Angeredeten veranlaßte Rudolf, das Mädchen zu beobachten.

Es schien nicht hierher zu gehören, diese ernste stille Gestalt paßte nicht in den Rahmen des heiteren, aber auch vulgären Treibens. Ihr sinnender Blick schien auch die Tänzer, die ganz andere „Mädel“ suchten, abzuweisen; wenn sie jedoch einmal aufgefordert wurde, schlug sie den Tanz nicht ab und bewegte sich mit sittamer Anmut durch den Saal.

Ein anscheinend angetrunkenen Herr bat sie mit leeren Worten um einen Tanz, und ihm gab sie die Antwort, sie tanze jetzt nicht. Der Abgewiesene zog sich mit plötzlichem Verstummen zurück, und als sie nun mit Rudolf allein am Tische saß, rebete dieser sie an.

„Bravo, mein Fräulein!“ sagte er. „Der kommt nicht wieder! Sie scheinen sich, wenn ich mir die Frage gestatten darf, überhaupt hier nicht gerade wohl zu fühlen.“

„Allerdings,“ erwiderte das Mädchen ruhig und freundlich. „Meine Bekannten, mit denen ich im Geschäft zusammen arbeite, liegen nicht ab, bis ich einmal mit ihnen ging; es wird aber gewiß das letzte Mal sein!“

„Und das erste zugleich?“ fragte Rudolf lächelnd.

„Ich hab noch nie einen solchen Tanz besucht,“ sagte sie.

„Wie eine junge Dame, die nicht gern tanzt?“

„Ich habe ja vorhin getanzt!“ erwiderte sie mit einem Anflug von Schelmerei. „Meine Bekannten meinten es gut, sie wollten mir eine Freude bereiten —“

„So sind Sie bei ihnen beliebt?“

„Sie sind alle gut zu mir!“

Rudolf erfuhr nun, daß seine Nachbarin in einem großen Geschäfte Verkäuferin sei.

„Man muß arbeiten,“ sagte sie. „Meine Mutter hat nur wenig Pension, mein Bruder besucht das Gymnasium —“

Rudolf empfand Achtung vor diesem Mädchen, das seine Pflichten so ernst auffaßte. Der Tanz war zu Ende und als die anderen jungen Mädchen die beiden im Gespräch fanden, mischten sie sich in ungebundener Heiterkeit hinein. Erna wahrte dabei ihr freundliches Wesen.

Als Rudolf sie um den nächsten Tanz bat, errötete sie und nahm an.

Ein Walzer war es nicht, den hätte er nicht mit ihr zu tanzen gewagt. Ueberzeugt, daß ihr feines Taktgefühl auf rechter Bildung beruhe, fand er sich mehr zu ihr hingezogen.

Bald aber verließ sie den Saal, um nach Hause zurückzukehren. Seine Begleitung lehnte sie höflich ab, und als er sie fragte, ob er sie nicht wiedersehen dürfe, erwiderte sie, ihre Mutter würde sich gewiß freuen, ihn kennen zu lernen. Auf seine Frage nach ihrer Wohnung nannte sie diese und verabschiedete sich von ihm.

„Sie ist zu schüchtern!“ rief eins der Mädchen, als Rudolf an den Tisch zurückkehrte.

„Ein bißchen komisch ist sie,“ sagte eine andere, „aber ein gutes Mädel. Wir haben sie alle gern!“

In den nächsten Tagen war Rudolf von Unruhe erfüllt. In seiner Seele kämpfte es: er sah ein bezaubernd schönes Frauenbild und dann wieder die ernsten Augen eines guten Mädchens, er hörte spöttische Neben und seelenvolle Worte.

Bald darauf — an einem Sonntagnachmittag — machte er Erna's Familie einen Besuch. Es blieb nicht der einzige und nach einigen Monaten verlobte sich Rudolf mit dem Mädchen, das ihm ein so sonderbarer Zufall in den Weg geführt hatte.

Als er bald darauf mit seiner Braut einmal spazieren ging, begegnete ihnen die schöne Emma; mit unverhohlenem Spott und Hohn erwiderte sie seinen höflichen Gruß.

„Wer war die Dame?“ fragt Erna ruhig.

„Ein schönes Fräulein!“ erwiderte Rudolf.

„Aber ich bin ihr doch zu Dank verpflichtet; sie gab mir den Rat, ich sollte, um tanzen zu lernen, die Vorstadtbälle besuchen. Ich habe den guten Rat befolgt; hätte ich es nicht getan, in welchen Sumpf hätte mich das Fräulein gelockt!“

(Nachdruck verboten.)

**Ein Auftrag.**

Skizze von Nicolai Teleschov.

Nach dem Russischen von E. Wilmar.

Es war in grauer Morgenfrühe. Auf der schneebedeckten Lichtung des Birkenwäldchens stand ein blutjunger Offizier im Zivilrock und langen Stiefeln, doch ohne Pelz und Mütze. Ruhig blickte er geradeaus in das Gesicht eines anderen bedeutend älteren Militärs, der, in einem Abstände von dreißig Schritten, langsam eine Pistole erhob und zielte.

Seine exponierte Stellung, der finstere, schonungslose Ausdruck in des Gegners Zügen, das Schweigen der seitwärts stehenden Sekundanten gaben der Situation das Gepräge banger, unheilvoller Spannung. Alle Anwesenden empfanden es, doch ohne sich des hohen Spieles, in welches sie sich um eines törichten Wortes willen eingelassen, klar bewußt zu sein.

Der Schuß fiel. Es durchzuckte sie alle. Der junge Offizier warf die Arme empor und sank dann vornüber zu Boden. Rund um seinen Kopf begann der Schnee sich rot zu färben.

Die Sekundanten sprangen herzu und hoben ihn auf. Der Stabsarzt fühlte seinen Puls und konstatierte, daß der Tod bereits eingetreten sei.

Damit hatte der Ehrenhandel seinen Abschluß gefunden. Es erübrigte nur noch, die Sache dem Regimentschef zu melden und die Trauerbotschaft der Mutter des Toten, einer Witwe, zu übermitteln, welche die Herren nunmehr auch kinderlos gemacht hatten, indem sie ihren einzigen Sohn erschossen. Daran hatte keiner zuvor gedacht. Nun aber begannen sie die Köpfe hängen zu lassen, denn alle Offiziere kannten und schätzten die alte Dame hoch.

Man mußte sehr schonend zu Werke gehen und durfte keinesfalls mit der Tür ins Haus fallen. Nach kurzer Beratung kam man überein, daß Leutnant Golubenko, einer der beiden Sekundanten und der beste Freund des Erschossenen, der bei dessen Mutter in hoher Gunst stand, zu ihr gehen und sie, so gut es anging, auf den Schlag vorbereiten sollte. — — —

Die ahnungslose Frau Pelagia Petrovna saß bei Golubenko's Eintritt gerade beim Frühstück.

„Ah, das freut mich,“ sagte sie freundlich, „Sie kommen gerade recht zum Tee. Vermutlich gilt Ihr Besuch Wolodja?“

„Nein,“ stotterte der Leutnant, während er sich an seiner Uniform zu schaffen machte, „ich komme nur so zufällig vorüber.“

„Wolodja schläft übrigens noch, der faule Junge. Er ist erst spät zu Bett gegangen, denn ich hörte ihn bis tief in die Nacht hinein in seinem Zimmer umherwandern. Sie komme vielleicht in Dienstangelegenheiten?“

„Nein, eigentlich nicht.“

„Nun, ich will hinaufgehen und ihn wecken.“

„Ach nein, bitte, bemühen Sie sich nicht.“

Aber die alte Dame meinte, der Langschläfer könne jetzt ganz gut aufstehen und verließ das Zimmer.

Golubenko fuhr sich verzweifelt durch die Haare und rückte mit seinem Stuhl vom Tische ab, ahnungslos, wie er es anfangen sollte, sich seines schweren Auftrages zu entledigen. Der entscheidende Augenblick war da, doch er selbst wußte weder aus noch ein.

„Seht, so seid Ihr junges Volk! Gehnt es wohl, sich Euretwegen Angelegenheiten zu machen?“ bemerkte die zurückkehrende Frau des Hauses in wohlwollendem Tone. „Da sehe ich mich ängstlich vor, doch nur ja kein Geräusch zu machen, mit Türen und Metallgerät zu klappern, aus Furcht,“

\*) Abkürzung für Wladimir.

